

Tagung Museumsverband Baden-Württemberg e.V.

"Inventarisierung digital – schmale und breite Wege in den Datenhimmel",

7./8. Mai 2010 in Stuttgart

Frank Lang, Dr. Axel Burkarth, Stuttgart

Projektskizze: Kultur- und Naturerbe Baden-Württemberg

Eine Kooperation zwischen Museumsverband Baden-Württemberg e.V.,
Landesstelle für Museumsbetreuung und Landeszentrale für Politische Bildung

Die Idee: Sammlungshighlights aller baden-württembergischen Museen in einem gemeinsamen Datenpool im Internet, vernetzt mit Hintergrundinformationen

Internetseiten und Portale mit Objektdaten gibt es schon seit einigen Jahren. Und viele sind gut für die Spezialistenrecherche geeignet, wenn man bei Kollegen schauen will, wie sie dies oder jenes datiert haben. Ein breites Nutzerpublikum braucht aber mehr. In diesem Fall: weniger! Ausgewählte Stücke statt Masse. Da setzen wir an. Wir haben vor, die Highlights aus den Sammlungen der Museen in Baden-Württemberg zusammen zu tragen. Wir möchten sie gemeinsam im Internet zugänglich machen, zu einem Ganzen verschmelzen, zum Kultur- und Naturerbe Baden-Württembergs. Dabei soll es zunächst nicht auf die Zahl der Objekte, sondern auf deren landesgeschichtliche Bedeutung ankommen. Nicht die Quantität, die Qualität soll die Auswahl bestimmen. Wir wollen dabei aber mehr als nur einen Datenpool erzeugen. Wir wollen die einzelnen Objekte in einen fassbaren Kontext stellen, sie in Geschichte einbetten. Und da kommt die Landeszentrale für politische Bildung ins Spiel mit Ihrem Portal „Landeskunde Baden-Württemberg“. Hier gibt es bereits das geeignete Format mit einem markanten Spektrum landesgeschichtlicher Themen, mit dem wir uns nicht nur verlinken wollen: wir wollen fusionieren, wollen beides, Kontext und konkretes Objekt, zusammenführen.

So könnte so etwas aussehen:

Eine Seite des Landeskunde-Portals mit einer Fußleiste von Museumsobjekten

Die Museumsdatenbank Kulturerbe Baden-Württemberg mit direkt eingebundenem Fenster der Überblicksstruktur der Landeszentrale

Warum so und worin liegt hier Qualität?

Was leisten Suchmaschinen und Portale?

Suchmaschinen und Portale sind die gängigsten Auswahlverfahren, um die unüberschaubare Informationsfülle des Internets zu strukturieren. Die mit Abstand leistungsstärkste Suchmaschine nutzen wir inzwischen alle täglich – Google. Das Verb googeln ist umgangssprachlich zu einem Synonym für die Suche im Internet geworden, über Google laufen weltweit etwa 80 Prozent aller Suchanfragen im Internet. Über die Suchmaschine findet der Nutzer Einzelseiten und Portale. Internetportale sind Websites, die als Startseite zu einem bestimmten Thema oder einer Themensammlung gedacht sind, also vorstrukturierte Informationen liefern. Es gibt Portalseiten, die Informationen automatisch generieren und Portale, die gewissermaßen handgemacht sind. Im Grunde sind generierte Portale nichts anderes als spezialisierte Suchmaschinen, meistens kommerzieller Unternehmen, die den User im schlimmsten Fall von seiner ursprünglichen Zielsuche ablenken. Andere Portale machen sich mit mehr oder weniger großem Aufwand daran, ein Thema zu strukturieren und einschlägige Websites zu sortieren. Hier macht man als Nutzer oft die Erfahrung, dass die Anbieter solcher Portale den Aufwand für die Datenpflege über längere Zeiträume nicht gewährleisten können, und die Informationen entsprechend veralten. Eine dritte Form von Portal ist die Sammeldatenbank. Hier werden gezielt vorstrukturierte Daten, zum Beispiel Adressdaten, gesammelt und dem Nutzer unter einer Homepage zur Verfügung gestellt.

Wer sucht nach was?

Erfahrene Internetbenutzer sind Pragmatiker - und Fatalisten. Man kann im Internet vieles finden, nur leider oft nicht dann, wenn man's dringend braucht. Entweder man findet das Gesuchte schnell, oder man lässt es für dieses Mal auf sich beruhen; vielleicht ein andermal. Eine Erfahrung hat sich nämlich tief eingepägt: Das Internet ist eine Zeitvernichtungsmaschine. Man kommt schnell vom Hölzchen aufs Stöckchen, aber nicht dorthin, wo man eigentlich hin wollte - und wo wollte man überhaupt hin? Erfahrene Internetnutzer gehen intuitiv vor: Man lernt mit der Zeit, den Aufwand abzuschätzen, um ein konkretes Informationsangebot auszuschöpfen. Ein Grundproblem vieler Portale besteht darin, dass der Nutzer nicht recht weiß, welche Qualität und welche Reichweite das entsprechende Angebot hat. Zwei, drei erfolglose Versu-

che, und man wechselt wieder zu Google, weil man dort über die Interpretation der Treffer seine Fragestellung gezielt nachjustieren kann.

Kleinere Suchmaschinen und Portale suchen dieser Abwanderung dadurch zu begegnen, dass Sie bereits auf der Eingangsseite eine Übersicht über das zu erwartende Informationsangebot zu geben versuchen; Einmal über die Struktur des Angebotes und zum andern mit einer Auswahl besonders attraktiv erscheinender Informationsgehalte, so wie das kommerzielle Seiten mit Sonderangeboten und Schnäppchen machen. Ein besonders gutes Beispiel, wie so etwas gemacht wird, bietet Ebay. Ein breit gefächertes Warenangebot ist über die Suchschlitzeingabe allein nur schwer zu erschließen, deshalb bietet Ebay inzwischen ein ausgeklügeltes System von Suchhilfen an, auf die sich der Kunde stützen kann, um den Teil des Angebotes, für den er sich interessiert, auch tatsächlich zu finden.

Genau hier liegt derzeit bei den großen Kulturportalen das Problem, ob sie nun BAM oder Europeana heißen. Dem Nutzer ist nicht klar, über welche Reichweite diese Portale verfügen und ihm ist nicht klar, wie sie sich qualitativ zusammensetzen. Ein Grund für die Nutzerirritation scheint darin zu liegen, dass diese Portale Daten aus Bibliotheken, Archiven und Museen zusammenführen, drei Institutionen, die Datenmaterial von ganz unterschiedlicher Form und ganz unterschiedlichem Charakter bereitstellen. Vor allem aber ist die Erschließungstiefe vollkommen unterschiedlich. Bei den Bibliotheken kann man inzwischen davon ausgehen, dass die Bestände weitgehend abgebildet werden, während dies weder bei den Archiven noch bei den Museen der Fall ist. Also bieten Archive und Museen eine Auswahl an. Doch was sind die Kriterien für diese Auswahl? Dem allgemein interessierten Nutzer jedenfalls erschließt sich dies nicht.

Es ist deshalb kein Zufall, dass sich unterdessen mit Museum digital auf Länderebene eine Sammeldatenbank etabliert, die sich auf die Publikation von musealen Objektdaten konzentriert. Die Frage, welche Art von Information das Portal bietet, beantwortet sich so fast von selbst. Die einzelnen Bundesländer als Einzugsgebiet haben überdies den Vorteil, dass die föderalen Strukturen der Kulturverwaltung genutzt werden können und so weniger Abstimmungsprobleme auftauchen. Die Vorteile für die teilnehmenden Museen liegen auf der Hand, das einzelne Haus ist sichtbarer,

ohne dass seine Daten von größeren Portalen ausgeschlossen wären (Museum digital kann problemlos MuseumsDat-konforme Daten exportieren). Wir schlagen also vor, die Objektdaten der baden-württembergischen Museen mit Museum digital zu sammeln und parallel mit dem landeskundlichen Portal der Landeszentrale für politische Bildung zu vernetzen.

Wir hoffen damit zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. 1.) Wie die Beispiele aus anderen Bundesländern zeigen, kann Museum digital bereits mit einigen Hundert Datensätzen online gehen. Die einzelnen Museen können bereits mit 10 oder 20 Objekten ihre Highlights präsentieren oder über einen Sammelschwerpunkt informieren. Der Nutzer ist jederzeit über den Umfang des Angebotes informiert und auch über die Teilnehmer. 2.) Zweitens ist über das Landeskundeportal eine sinnfällige Einbettung der Einzelobjekte in einen vorstrukturierten Kontext möglich, der eine Art Rahmenhandlung liefert, unter dem die Museumsobjekte als Teil des kulturellen Erbes begreifbar werden. Allerdings halten wir es für unumgänglich, dass die Objektauswahl auf der Landesportalseite aus einer Hand erfolgt. Etwa 500 signifikante Objekte sollten zur Bestückung genügen. Denkbar wäre, dass pro Themenseite zunächst eine Auswahl von 10 Objekten angezeigt wird und auf einen zweiten Klick, der Rest der entsprechend indizierten Datenbankobjekte.

Zum Projektablauf

Zunächst hoffen wir hier auf dieser Tagung auf Ihre Resonanz. Auf positive Resonanz. Unser aller Bestände zusammen ergeben etwas Einmaliges. Und das wollen wir zusammenfügen. Die weiter gehende Idee ist, dass es für jedes Museum möglich sein soll, jederzeit nur seine eigenen Bestände an die eigene Internet-Homepage anzubinden. Wir werden einen Antrag auf Bezuschussung dieses Projektes stellen und hoffen sehr auf Unterstützung der Landesstiftung Baden-Württemberg. Wir sind guter Dinge, denn was wir erreichen wollen ist neu: Interpretations- und Einordnungsebenen für Highlight-Museums-Objekte und ein hochrangiges Beispielangebot für eine wichtige landeskundliche Seite. Wie gesagt: Zwei Fliegen mit einer Klappe. Das Kulturerbe Baden-Württembergs.

Wir haben eine Umsetzung in den Jahren 2011/2012 im Visier. Das Projekt soll begleitet werden von einem versierten Redakteur/einer Redakteurin, der/die unsere Inventartexte zu Publikationstexten umschreibt. Und von guten Fotografen, die unse-

re Museumsobjekte ins rechte Licht setzen. Wir haben Vorgespräche mit Herrn Rohde-Enslin geführt, dessen Projekte uns beeindruckten und der auch bereit wäre, seine Tools für Baden-Württemberg und an unsere Ideen anzupassen.

Was die einzelnen Museen davon haben und was sie machen müssen

Einen unmittelbaren Nutzen haben die teilnehmenden Museen dadurch, dass Sie ihre eigenen Bestände über einen Link herausfiltern und so unmittelbar auf der eigenen Homepage darstellen können. Zugleich sind diese Bestände in einem klar definierten Verbund präsent und können von allgemein landeskundlich interessierten Nutzern über das Landeskundeportal erreicht werden. Zusätzlich können mit den in Museum digital vorhandenen Daten weitere Portale bedient werden, falls dies gewünscht wird - falls nicht, bleiben die Daten auf dem Museum digital-Server.

Benötigt werden entsprechende Objektdaten, die zum Beispiel auf der Grundlage von Inventardaten erstellt werden können. Außerdem werden gute Abbildungen von den Objekten benötigt, je nach Relevanz oder Attraktivität des Objektes auch mehrere Fotos. Daten, die mit Primus erfasst sind, können über eine entsprechende Schnittstelle direkt in Museum digital eingelesen werden.

In der ersten Projektphase erscheint uns eine zentrale Redaktion unverzichtbar. Nur so kann eine gleichmäßige Qualität der Einträge gewährleistet werden. Wir werden also versuchen, einen geeigneten Redakteur für die Dauer eines Jahres zu finanzieren, um einen vernünftigen Qualitätsstandard zu sichern.

Ein nicht zu unterschätzendes Problem ist die Bildqualität. Auch hier müssen Mindeststandards gewährleistet sein. Nicht jedes Museum wird solche Standards aus eigener Kraft gerecht werden können. Deshalb wollen wir in der Anfangszeit einen Fotoprofi (ggf. Kostenbeteiligung) beschäftigen, der die nötigen Aufnahmen machen kann. Die Koordination würde von der zentralen Redaktion übernommen.